

L: Jos 24,1-13

Ev: Mt 19,3-12

DAS PRINZIP DER SCHÖPFUNGSORDNUNG

Oft ist es so, dass man manche Texte schon recht gut zu kennen glaubt und aufgrund einer bestimmten Interpretation, die man von Klein auf gelernt hat, zu verstehen meint. Wenn man dann aber noch einmal daran geht, sich mit solchen Stellen auseinanderzusetzen, nicht nur ihre variantenreiche Interpretationsgeschichte berücksichtigt, sondern auch den Kontext, in dem diese Stelle innerhalb des Evangeliums zu finden ist, dann kann man immer noch Überraschungen erleben.

Die meisten kennen diese Stelle als Begründung des allgemeinen Ehescheidungsverbot bzw. Wiederverheirathungsverbot und des Zölibates. Weder das eine noch das andere ist hier wirklich zutreffend, und wurde auch am Anfang nicht so verstanden.

Im ganzen neunzehnten Kapitel geht es um die Ordnung des Himmelreiches. Zurzeit Jesu war vieles nicht mehr so, wie es „am Anfang“ von Gott her gedacht war. Wenn hier mitten in der Antwort Jesu das Wort fällt: „Am Anfang war es nicht so ...“, finden wir im Griechischen den Begriff „Arche“, der auch mit „Prinzip“ wiedergegeben werden kann.

Es werden dann in diesem Kapitel drei Bereiche des gesellschaftlichen Lebens beleuchtet und gezeigt, wie es im Prinzip sein sollte. Da geht es um die Beziehung zwischen Mann und Frau, dann die Beziehung zu Kindern (lasst die Kinder zu mir kommen) und schließlich um den Besitz (Ein reicher Jüngling lief auf Jesus zu ...). In gewisser Weise wird im 19. Kapitel erklärt, wie auf Erden ein paradiesisches Leben aussehen sollte, und dass es möglich ist, auch so zu leben!

Bleiben wir aber bei dem heutigen Abschnitt. Bei Matthäus wird hier kein allgemeines Scheidungsverbot ausgesprochen. Es geht hier eigentlich um einen Schulenstreit. In Bezug auf die Scheidung gab es unter den Gesetzeslehrern der Zeit zwei sehr unterschiedliche Positionen. Da war die rigoristische Schule des Schammai, der lehrte, dass Scheidung nur im Falle von Ehebruch erlaubt sei. Rabbi Hillel dagegen vertrat die Ansicht, dass der Mann die Frau aus jeglichem Grund entlassen könnte. Die Pharisäer fragen also, ob Hillel recht hat. Nach dieser Schule kann ein Mann eine Frau auch dann entlassen, wenn sie ihm die Suppe versalzen hat oder ihm eine andere besser gefällt. Eine Falle ist das deshalb, weil im Gesetz des Moses, wo die Regel mit dem Scheidebrief zu finden ist, keinerlei spezielle Gründe genannt werden, unter denen der Scheidebrief ausgestellt werden darf. Also ist die laxer Interpretation des Hillel kein Verstoß gegen das Gesetz.

Jesus dagegen gibt Schammai Recht. Nur Unzucht - was darunter zu verstehen sei, wurde in den frühen Gemeinden unterschiedlich interpretiert, zumeist war aber Untreue gemeint - kann ein Grund sein, einen Scheidebrief auszustellen.

Das ist für unsere Ohren ungewöhnlich. Aber das ist nicht das, was die Jünger (und sicher auch die Pharisäer) eigentlich so schockiert. Denn das war ein Schock für die Männer, die gewohnt waren, die Ehefrauen als ihren Besitz zu betrachten (und die im Gegensatz zu den Ehefrauen vom Gesetz her viele Möglichkeiten hatten, auch außerhalb der Ehe sexuell aktiv zu sein, da für sie nur der Verkehr mit der Ehefrau eines Volksgenossen als Ehebruch galt), als Jesus an die Ordnung des Ursprungs erinnert. Nämlich an die absolute Gleichrangigkeit von Mann und Frau. Beide sollen Partner auf Augenhöhe sein. Der Mann hat nicht mehr Rechte als die Frau. Der Mann muss Vater und Mutter verlassen – nicht umgekehrt.

Was Jesus hier verkündet ist kein Gesetzesjoch, zu dem es später leider oft gemacht wurde, sondern Evangelium.

Da sind die Jünger schockiert. Das würde ja bedeuten, dass sie sich auf die Frau einstellen müssten und dass sie ihr egoistisches Leben aufgeben müssten. Der Gedanke, dass die Frau gleichrangige Partnerin sein soll – die doch

nach jüdischer Vorstellung eigentlich nur geheiratet wird, weil man Nachkommen zeugen will, man braucht die Frau als Gebärmachine – ist so schockierend, dass sie sagen, dann ist es besser nicht zu heiraten.

Und da sagt dann Jesus jene Worte, die nicht nur den Zölibat begründen, sondern auch die Höherwertigkeit der ehelosen Lebensform (... um des Himmelreiches willen) rechtfertigen sollte. Zu letzterem besteht aber sicher kein Anlass, da Jesus die Ordnung des Anfangs bestätigt, also das Schöpfungsprinzip: Gott hat den Menschen als Mann und Frau erschaffen. So war es und so bleibt es. Der Mensch ist nur ganz in der geschlechtlichen Ergänzung - die nicht unbedingt genital vollzogen werden muss. Das gilt auch für die Jüngergemeinde. Der Wert der Ehe wird durch das Wort von der „Ehelosigkeit“, das hier angeführt wird, nicht im Geringsten geschmälert.

Genaugenommen redet Jesus nämlich gar nicht von Ehelosigkeit. Das Wort kommt gar nicht vor. Es ist vielmehr von den „Eunuchen“ um des Himmelreiches willen die Rede. Für die Juden war die Ehe notwendig, um Kinder zu zeugen. Nur deshalb wurde geheiratet, bzw. eine Frau in den „Besitzstand“ aufgenommen.

Aber schon in der vorigen Antwort hat Jesus Bezug auf das Schöpferwort aus dem *zweiten* Schöpfungsbericht genommen. „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen, die beiden werden ein Fleisch.“ Während im ersten Schöpfungsbericht die Fortpflanzung als wesentliche Aufgabe der Partnerschaft genannt wird, ist das im zweiten Bericht nicht so. Da ist von Fortpflanzung gar nicht die Rede. Der Mensch bekommt dort den Auftrag, den Garten Eden zu bebauen und zu behüten. Dann – nachdem dieser Auftrag erteilt ist – sagt Gott: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen ...“ Hier wird Partnerschaft von Mann und Frau anders begründet. Die beiden sind vereint nicht für die Zeugung, sondern für das Projekt „Garten Eden“. Der Freudenruf des Mannes nach der Erschaffung der Frau bezieht sich nicht auf die nun bestehende Möglichkeit der Zeugung, sondern auf die Liebe und die Freundschaft, in der er nun leben kann.

Wenn Jesus nun von den „Eunuchen um des Himmelreiches willen“ spricht, dann sagt er, dass es erlaubt ist, um des Himmelreiches willen auf Nachkommenschaft zu verzichten. Wer auf Nachkommenschaft verzichtet, „muss“ nicht heiraten. Aber er muss auch nicht auf weibliche Ergänzung verzichten. Auch Jesus wurde von vielen Frauen begleitet. Lange Zeit hat man es ja auch so verstanden, dass diejenigen, die ganz dem kirchlichen Dienst geweiht sind, sehr wohl eine Frau haben konnten, sie sollten aber nach der Weihe als „Eunuchen um des Himmelreiches“ leben – also auf weitere Zeugung von Nachkommen verzichten.

Jesus stellt mit diesen Worten die ursprüngliche Schöpfungsordnung wieder ins Licht. Während die geschlechtliche Ergänzung in der Tierwelt ausschließlich der Fortpflanzung dient (bei vielen Tierarten gehen sich Männchen und Weibchen sonst aus dem Weg), ist der Mensch anders als die Tiere. Die Einheit von Mann und Frau kann der Fortpflanzung dienen, muss es aber nicht. Sie kann auch ganz dem Projekt „Garten Eden“ gewidmet sein oder auch dem Projekt „Himmelreich“. Aber „der Mensch“ ist und bleibt „Mann und Frau“. So ist es im Prinzip.